



Foto: Pöpping / pixelfocus

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Dritter Sonntag der Passionszeit

Okuli – 20. März 2022

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Der heutige Sonntag trägt den Namen „Okuli“ und betont das neue Leben, die Ausrichtung auf die Zukunft und ein neues Leben unter der Verheißung Gottes. Nicht rückwärtsgewandt ist der Blick von Christenmenschen, sondern nach vorne. Der Glaube verspricht kein „leichtes“ Leben, eher im Gegenteil. Der Wochenspruch drückt das so aus:

Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. (Lukas 9,62)

Aus dem Hören des Wortes Gottes folgt das Lob, aus dem Lob die Dankbarkeit, aus der Dankbarkeit aber auch konkrete Veränderung des Lebensstils und des Umgangs miteinander.

PSALM 34 B

Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.

Das Antlitz des HERRN steht wider alle, die Böses tun,
dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.

Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR
und errettet sie aus all ihrer Not.

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Der Gerechte muss viel leiden,
aber aus alledem hilft ihm der HERR.

Er bewahrt ihm alle seine Gebeine,
dass nicht eines von ihnen zerbrochen wird.

Den Frevler wird das Unglück töten,
und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.

Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

EVANGELIUM

bei Lukas im 9. Kapitel

Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Lukas 9,57-62

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 391

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen; denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz, kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden; richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch raue Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflüge; tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Text: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1721) 1725, London 1753, bearbeitet von Christian Gregor 1778 | Melodie: Adam Drese 1698

PREDIGT

über 1. Könige 19,1-8

Es ist genug! Es reicht! Genug des Krieges, der Pandemie, all der schrecklichen Dinge auf der Welt ...

Es ist genug! Diese drei Worte soll einst Elia gesagt haben. Jener Prophet im alten Israel, der mit unbedingter Konsequenz für den Glauben an den einen Gott eingetreten ist und in Konflikt mit der Politik geriet. Viel liegt hinter ihm, aber auch viel vor ihm.

Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.

Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Elia – sein Name ist Programm. Übersetzt heißt er: Jahwe ist Gott. Damit soll gesagt sein: Es soll keine anderen Götter geben neben ihm. Mit Feuereifer kämpft Elia für das erste Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Elia kämpft und gerät in Konflikt mit der politischen Führung, dem König Ahab und dessen Frau Isebel. Ahab scheint mit einer Politik den Ausgleich zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, der kanaanäischen Bevölkerung und den Angehörigen des Volkes Israel, gesucht zu haben. Es gab neben den Kultstätten für Jahwe auch Heiligtümer für den Gott Baal. Politik war damals – wie auch heute – auf Kompromisse hin angelegt, auf

Ausgleich von Interessen und von Macht. Die Bibel erzählt: Elia, Experte in religiösen Fragen, kannte aber keine Kompromisse.

Elia muss ums sein Leben fürchten. Er flieht. Fast 200 Kilometer in den Süden bis Beersheba. Von dort geht er allein weiter in die Wüste, müde vom Kampf, müde davon, wie diese Welt ist, müde vor Enttäuschung und Angst. *Es ist genug.* Mit diesen Worten lässt er sich unter den Ginster sinken und bittet: *So nimm nun, HERR, meine Seele.*

Manchmal ist es notwendig, mit einem Seufzer, mit den Worten „Es ist genug“ niederzusinken, in einen Sessel oder auf ein Sofa. Das Leben kann müde machen. Und es kann nottun, sich dieses einzugestehen. So vieles kann Menschen müde werden lassen. Müde werde ich, wenn ich sehe, was auf dieser Welt geschieht. Es ist genug des Krieges, des Leidens, der Gewalt, des Hungers in dieser Welt. Es ist genug Unrecht, das Menschen zugefügt wird. Es reicht, dass Menschen unter unwürdigen, gesundheitsgefährdenden und lebensbedrohlichen Bedingungen arbeiten.

Und es gibt noch eine andere Seite, eine nicht weniger schmerzhaft. Elia spricht es aus: *Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.* Was für ein niederschmetternder Gedanke. Ich wollte es doch besser machen. Und was ist von diesem Vorhaben geblieben? Wo sind meine Ideale, meine Wünsche, meine Hoffnungen geblieben? Was habe ich erreicht, oder besser: Was habe ich alles nicht erreicht? Ich mache es nicht besser, im Gegenteil, manches ist schlimmer und ich trage daran meinen Teil der Verantwortung.

Beides, die Angst vor dem, was droht und die Einsicht in das eigene Unvermögen, kann müde machen. So sinkt Elia unter den Ginster und möchte dort liegen bleiben. Elia, der Perfektionist in Glaubensfragen, sagt von sich: Ich bin nicht besser als meine Väter. Der Weg, den ich bisher mit kompromissloser Härte gegangen bin, hat mich in die Wüste, also wie in eine Sackgasse geführt. Elia braucht eine neue Perspektive.

In diesem Augenblick, so erzählt die Geschichte, ist da ein Engel. Er berührt ihn und spricht: *Steh auf und iss!* Elia kann sich nicht selbst aus dieser Müdigkeit befreien. Er braucht, es braucht diese Berührung von jemand anderem. Es braucht ein aufbauendes Wort. Weiter erzählt der Text: Die Kraft kehrt nicht gleich zurück. Es braucht Zeit, solche Welt- und Lebensmüdigkeit hinter sich zu lassen. Immerhin, Elia gelang es dann im zweiten Anlauf, wieder auf die Beine zu kommen und sich weiter auf den Weg zu machen. Doch damit hat er noch keine neue Perspektive gewonnen. Er hat nur die Kraft,

sich auf den Weg zu machen. Oder wie der Engel sagt: *Du hast einen weiten Weg vor dir.*

Elia muss tiefer und tiefer in die Wüste hinein, um dorthin zu gelangen, wo ihm Gott begegnen wird, am Berg Horeb. Vierzig Tage und Nächte wird seine Reise dauern. Dies ist die biblische Zahl, die auch in den vierzig Tagen der Passionszeit wiederkehrt.

Es braucht jemanden, der mich berührt, dessen Worte mich erreichen. Es braucht jemanden, der Nahrung gibt, auch geistige, um wieder zu Kräften zu kommen. Mitten in meiner Müdigkeit, in meinen Zweifeln und in meiner Verzweiflung erreichen mich Worte von jemandem, der von sich sagt, er wisse nicht, ob er an einen Gott glaube. Das schreibt der Schweizer Autor Peter Bichsel in einem Text mit dem Titel: „Der Herr ist mein Trotz“. In einer Welt, zumindest in unserem Teil der Welt, in der das Reden über Gott und den eigenen Glauben fast verstummt zu sein scheint, haben mich diese Worte berührt. Sie rühren mich an, weil Peter Bichsel in einer besonderen Weise von seinem Glauben oder seinem Nicht-glauben-Können spricht: suchend, tastend.

Trotz des Zweifels, ob er an Gott glaube, sagt Bichsel: Er brauche ihn trotzdem, ihn, Gott. Er würde ihn auch dann brauchen, wenn schlüssig und endgültig bewiesen wäre, dass es keinen Gott gebe. Er brauche Gott, damit das, was auf dieser Welt ist, nicht alles sei. Er brauche ihn, um leben zu können und damit es sinnvoll sei, dass diese Welt ihn, Bichsel, überlebe. Das sind Worte, die mich aufrichten.

Noch in anderer Weise hat mich Bichsel berührt. Unter Verweis auf das Bilderverbot sagt er an anderer Stelle: Es komme auf das Wort an, das Argument, den Austausch. Hier spricht aus ihm der Erzähler. Vielleicht sei das Bilderverbot die Aufforderung, zu hören, genau hinzuhören.

Elias Kampf auf dem Karmel war ein Schaukampf, eine Machtdemonstration, heute würde man vielleicht sagen: eine Show. Sie führte nicht zum Erfolg, sondern in die Depression. Dieser Kampf des Elia war ein Kampf mit dem Bild eines Gottes, der auf Effekte und Demonstrationen seiner Macht setzt. Ein Engel rührt Elia an. Und er spricht zu ihm. Es sind Engel, die uns anrühren, die uns die richtigen Worte sagen, uns stärken und uns weitergehen lassen.

Für Elia ist es dann noch ein weiter Weg, bis er das Neue erkennen kann, bis er eine neue Perspektive gewinnt. Wie radikal anders diese Perspektive ist, erzählt das Ende der Geschichte. Gott begegnet Elia schließlich in einem stillen, sanften Sausen, wie Luther es übersetzt. Hier muss Elia genau hinsehen, aber vor allem genau hinhören, um Gott wahrnehmen zu können. Das stille,

sanfte Sausen ist ein Gegenbild zu der kompromisslosen Härte, mit der Elia bis dahin für Gott gekämpft hat.

Gott will nicht überwältigen, er will überzeugen. Gott will berühren mit einem stillen, sanften Sausen, einem Hauch; mit seinem Wort, wie er es am Ende sichtbar werden lässt in Jesus von Nazaret. In ihm, in Christus wird jenes sanfte, stille Sausen, jener Lebenshauch der Liebe erfahrbar, wenn er spricht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11,28-30)

Dieser Hauch hat Elia berührt. Von diesem Hauch will ich mich berühren, will ich mich aufrichten und ermutigen lassen auf dem manchmal langen Weg.

FÜRBITTGEBET

Menschgeworden und für uns gestorben, Gott im Dunkel, Gott des Lebens, erleuchte unsere Dämmerung mit deinem Licht, das noch im Tod den Tod erhellt. Öffne uns die Augen, dass wir dich erkennen und in dir Menschen werden.

Öffne denen die Augen, die nicht mehr nach dir fragen, die dich nicht vermissen und doch vermissen, die sich sehnen nach einer Wahrheit, die mehr ist als menschliche Worte und Gedanken fassen.

Öffne denen die Augen, die blind über Leichen gehen, die ihre Macht oder ihren Profit über Menschenleben setzen, die Panzer rollen und Bomben werfen lassen, die Tote für Kollateralschäden halten, die sich in sturem Hass vermauern.

Öffne denen die Augen, die sich selbst aufgegeben haben, die versinken im aussichtslosen Tunnel der Angst oder der Depression, der Ohnmacht angesichts übermächtiger Gefahren, die nicht aufschauen können und nichts mehr erhoffen.

Öffne denen die Augen, die sich verschließen in vorgefertigte Meinungen und Weltbilder, in ihre vermeintliche Wissenschaftlichkeit und ihre Selbstsicherheit, in Logiken aus vergangenen Zeiten und in die Gewohnheiten des Wohlstands, die nicht mehr offen sind, die nicht mehr aufbrechen können.

Öffne denen die Augen, denen Schmerz und Leid und Medikamente das Sichtbare trüben, den Verwundeten im Krieg, den jungen Soldaten in Todesangst und Ohnmacht, denen, die in schwerer Krankheit auf den Tod warten,

die Abschied nehmen müssen, und es ist viel zu früh, die beginnen zu schauen, wo der Blick bricht.

Öffne uns die Augen, die wir so oft blind sind für deinen Willen mit uns, die wir uns so oft in uns verschließen und uns selbst dabei fremd sind, unruhig, verloren in Scheinbarkeit, suchend nach dir.

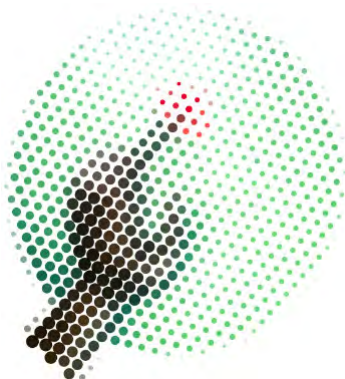
Menschgeworden und für uns gestorben, Gott im Dunkel, Gott des Lebens, erleuchte unsere Dämmerung, öffne uns die Augen, dass wir wachsam anschauen und dich erkennen in allem, was uns entgegenkommt.

VATERUNSER

SENDUNG und SEGEN

Steht auf und geht. Ihr seid gestärkt.
Steht auf und geht. Der Weg ist weit.
Steht auf und geht. Sein Wort geht mit.

Der HERR segne euch und behüte euch.
Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.



Evang.-Luth. Kirchengemeinde Würzburg – Thomaskirche

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de